Bunte Kriegs-Chronik aus deutschen Landen

Die Großmuth der Russen.

Der Kampf um die Kultur.

Worte eines Generals und Handlungen seiner Soldaten.

Am 30. August 1914 — schreibt der Kriegsberichterstatter [illegible] — erließ der kommandierende General des II. russischen Armeekorps, General der Kavallerie von Scheidemann, an die Bevölkerung von Angerburg, das damals in russischem Besitz war, einen pathetisch geschwollenen, prahlerischen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

Haltet ein, Ihr Unverständigen, bevor es nicht zu spät wird! Seht Euch um! Die ganze Welt stürzt unter Waffen gegen Euch, die den Weltfrieden störten! Rußland, Frankreich, England, Serbien, Montenegro, die von Euch zur Gegenwehr herausgeforderten Belgier und sogar Japan, alle erheben die Waffen gegen Euch wie gegen wilde Hunnen zur Vertheidigung ihrer Länder gegen Euren Ueberfall. Euer Bundesgenosse Italien hat sich von Euch gewandt, schweres Leid schwebt über Euren Häuptern, die slawischen Lawinen von Osten, die vereinigten Franzosen, Engländer und Belgier im Westen umringen Euch durch eherne Fessel. Die deutsche Regierung in blindem Eifer betrügt sein eigenes Volk, das bereits voll Todesfurcht sich umschaut. ... In West und Ost verliert Ihr Kampf auf Kampf, und dieses Alles wird Euch streng verheimlicht. ... Der Russe ist großmüthig und friedliebend und wird nicht Rache üben für euer barbarisches Gemetzel in Kalisch und Tschenstochau, der friedlichen, arbeitenden Landbevölkerung. ... Eure Familien, Euer Hab und Gut sind für uns unanfechtbar. Der friedlichen Bevölkerung schlagen wir vor, sich ruhig und friedlich zu verhalten und reichen derselben unsere schützende Hand. Legt Eure Waffen nieder, die Euch durch Euren eigenen Staat mit Gewalt in die Hände gedrückt worden sind. Gebt Euch gefangen, die Russen nehmen sich der Gefangenen freundlich an und verfahren mit ihnen konventionell milde. Ein Gefangener ist für uns kein Feind mehr. Verwundete werden von uns nicht niedergemacht.

Rauch und Schall! Oder war das nicht die Zeit, in der 250 russische Gefangene, durch ein Dorf geführt, in dem sich eine Verwundeten-Sammelstelle befand, sich plötzlich befreiten, dem leider nur schwachen Transportkommando die Gewehre entrissen, es damit niedermachten, um sich sofort auf die Verwundeten zu stürzen, die sie in unsagbar gemeiner Weise massakrirten? Und war das nicht dieselbe Zeit, in der ich — damals noch so wenig gefeit — eine Greuelthat sehen mußte, die mir Zeit des Lebens nachgehen wird: Wir hatten P. genommen und waren auf der Suche nach Quartieren, die sehr spärlich ausfielen, weil die Russen alle Häuser und Scheunen und Ställe angekohlt hatten. An der Straße stand kaum noch eine Mauer, geschweige denn ein Gebäude. Deshalb suchten wir in den Ausbauten. Währenddessen kam plötzlich ein junger Leutnant bleich und zerstört auf mich zu und erbat meine, meiner Meldereiter und Burschen schleunigste Hilfe, um einen Knaben zu retten. So schnell es eben ging, waren wir in dem bezeichneten kleinen Bauernhäuschen, in dessen arg verwüsteter Hinterstube sich ein furchtbarer Anblick bot. Ich hatte mir die Russen immer als eine Nation mit menschlichen Empfindungen vorgestellt und nur den Kosaken als unbarmherzig würgenden Dämon, der mit allem, was menschlich heißt, nichts gemein hat als Bau und Gebärden. Waren es am Ende auch Kosaken, die dies gethan? Das Blut stockte mir im Leibe. Wer war das unglückselige Wesen, das da am Tische hing? Kniete es? Oder wie? Der Kopf war auf die Brust gefallen, der ganz in sich zusammengesunkene Körper schien nur an den Armen Halt zu haben. Als ich näher trat, erkannte ich die Gestalt eines etwa 12jährigen Knaben, das Gesicht todtenbleich, die Augen verquollen. Starr lagen die Hände auf der Tischplatte. Blauroth, in ungeheurer Blutlache. Durch jeden der zehn Finger war ein Nagel in den Tisch gebohrt. Das Wimmern des Kindes klang erstorben, wie ein Röcheln war es. Ich flößte ihm Kognak ein. Wir thaten, was wir konnte, um die ungeheure Noth zu lindern. Dann lösten wir behutsam die Nägel von unten. Doch als das grausame Rettungswerk endlich geglückt schien, gab der schändlich mißhandelte kleine Kerl, noch ehe der Arzt kam, seinen Geist auf.

Die reiche deutsche Sprache ist zu arm für den Ausdruck der Entrüstung, die mich beseelte. Welch ein Hohn in dem Aufruf: Der Russe ist großmüthig, unsere Familien, unser Hab und Gut sind ihm unanfechtbar. Wozu noch weitere Greuel der Vergangenheit aufrühren? Es ist genug darüber berichtet. Für die verschiedenen Kulturstufen der Nationen, für die ganze Psychologie dieses erbitterten Krieges bleibt indessen bezeichnend, daß auch unsere den russischen Bewohnern inzwischen bewiesene Humanität auf unfruchtbaren Boden fiel. Sie ist uns schmählich vergolten worden, als wir das Land bis zur Angerapp wieder freigeben mußten. Mit welcher Barbarei verfahren die Russen gegen die Unglücklichen, die eine rechtzeitige Flucht versäumten! Die ungeheure Behauptung, daß alle menschlichen Wesen im Alter von etwa 12—56 Jahren erschossen, die weiblichen aber und alle Kinder in Wagen fortgeschleppt werden — wohin? wer weiß es? — gehört längst nicht mehr in das Reich der Fabel. In den ersten Tagen, nachdem wir unsere Stellungen eingenommen hatten, vernahm man aus einer uns gegenüber liegenden [illegible] Schreie [illegible] Menschen. Die Aufklärung gab dieser Tage eine Frau, die sich nach langen Irrfahrten zu uns durchgerungen hatte. Sie war mit den anderen Einwohnern des Dorfes von den Russen dort eingesperrt und hat mit ihnen Tage lang Hunger und Durst erleiden müssen. Die Scheune war stark bewacht, an ein Entweichen nicht zu denken. Eines Abends jedoch thaten sich die Thore auf. Frauen und Kinder wurden auf Wagen verladen und fortgeschafft. Bei der Gelegenheit entkam sie im Gedränge. Und die Männer? Nach ihrem Zeugnis sind sie erschossen worden. Soll man in diesem an Rohheiten so reichen Feldzug den Glauben an die Menschheit restlos verlieren?

Humor im Felde.

Aus Oldenburg wird geschrieben: Eine lustige Antwort aus dem Schützengraben findet sich in einem hiesigen Blatte. Der Zeitung war eine Beschwerde zugegangen, in welcher jemand darüber klagte, daß die Hühner seines Nachbarn trotz eines zwei Meter hohen Zaunes auf sein Grundstück geflogen kämen, und anfragte, was er dagegen thun könnte. Die Frage war im Briefkasten des Blattes veröffentlicht worden. Der Fragesteller aber war nicht wenig überrascht, als er eines Tages aus dem Felde, und zwar frisch aus dem Schützengraben die beste Antwort auf seine Frage erhielt. Ein Oldenburger Vaterlandsvertheidiger schrieb ihm, er möge die unbotmäßigen Hühner sauber rupfen und sie dem Antwortschreiber „zur Dressur" in's Feld nachschicken. — Inzwischen ist dies nun bereits geschehen. Die Hühner sind „im Felde", wohin sie auch gehören, und daheim können sie nicht mehr über den Zaun fliegen. Ein kleines Stück Europa — im Oldenburgischen — aber hat mitten im Kriege seine Ruhe wieder.

* * *

Wieder eine entlarvte Verleumdung.

Das „Journal" in Paris brachte die Nachricht, daß dem Baron D. P. in Löwen ein vergoldetes Service geraubt worden sei, das er vom Deutschen Kaiser aus Anlaß der zweiten Haager Friedenskonferenz erhalten habe. Die hierauf von der Kaiserlichen Regierung veranlaßte amtliche Feststellung ergab, daß das dem Baron Decomp, um den es sich nur handeln kann, von Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser zum Geschenk gemachte Service wohlbehalten in der Wohnung des Barons zu Löwen, Rue de Namur 99, steht. Wiederum ein Beweis für die Leichtfertigkeit, mit der die feindliche Presse gegen Deutschland arbeitet.

* * *

Eine Meinung der „Times".

Der militärische Sachverständige der Londoner „Times" lenkt die Aufmerksamkeit auf die Wahrscheinlichkeit, daß die Deutschen binnen kurzer Zeit einen kräftigen Versuch unternehmen werden, um im Westen durch die Linien der Verbündeten durchzubrechen, um Paris zu erreichen. Er schätzt die Zahl der Deutschen, die binnen kurzem gegen die Franzosen und Engländer zusammengezogen sein werden, auf ungefähr 2¼ Millionen Mann (94 Divisionen). Er schätzt zu gleicher Zeit die Stärke der deutschen Streitkräfte im Osten auf 21½ Armeekorps oder 43 Divisionen.

* * *

Nationaler Frauendienst.

Als eine geradezu vorbildliche Organisation hilfsbereiter Frauen hat sich der bald nach Kriegsausbruch zur Erfüllung der besonders erwachsenen sozialen Aufgaben auf Anregung des Oberbürgermeisters Dr. Wilms ins Leben gerufene „Posener Nationale Frauendienst" bewährt. Die segensreiche Wirkung seiner vielseitigen Thätigkeit offenbarte die jetzt abgehaltene Hauptversammlung. Die geldlichen Mittel erbrachten vor allem vaterländische Abende, Theatervorstellungen, gestiftete werthvolle Handarbeiten u. a. Eine Säuglingsfürsorgestelle, ein Wöchnerinnenheim, ein Miethseinigungsamt, eine Berufswahlberathungsstelle und insbesondere die Arbeitsstuben, zeugen von der reichen Wirksamkeit zahlreicher Frauen der Posener Bürgerschaft. Auch die Fürsorge für die ostpreußischen Flüchtlinge bildet einen, und nicht den geringsten Zweig der Thätigkeit des Nationalen Frauendienstes.

* * *

Eine vorsichtige Prognose.

„National Tidende" meldet aus London: Edward Holden, Direktor der London City and Midland Bank, erklärte auf der Jahresversammlung der Bank: Deutschland sei imstande, eine neue Anleihe von fünf Milliarden unterzubringen und könne damit den Krieg weitere sechs Monate führen. Deutschland habe große Anstrengungen gemacht, um den Goldvorrath der Reichsbank zu erhöhen. Da dieser jetzt 106 Millionen Pfund Sterling betrage, so sei es nicht klug, mit einem Ende des Krieges infolge Geldmangels Deutschlands zu rechnen, da dieser Fall frühestens in zwölf Monaten oder noch später eintreten könnte.

* * *

Deutsche „Barbaren".

In dem belgischen Orte Baranzy brach am Nachmittag des 24. Dezember in einem Hause Feuer aus, das so rasch um sich griff, daß zwei Menschenleben in höchster Gefahr schwebten. Dem entschlossenen Eingreifen der gerade wachhabenden deutschen Landsturmleute unter Führung des Vizefeldwebels Martin Hisgen-Worms gelang es, in das brennende Haus einzudringen und unter eigener Lebensgefahr eine Frau und deren schlafendes Enkelkind zu retten. Die Retter — neben Hisgen die Sergeanten Mathes und Fries und die Landsturmmänner Meffert und Ottinger, die beiden letzteren ebenfalls aus Worms — erhielten ein herzliches Dankschreiben des Bürgermeisters und Ortsvorstandes von Baranzy. Kommentar überflüssig — aber die Alliirte Presse bringt derartige Meldungen nicht.

Ein sechszölliges Schnellfeuergeschütz auf einem englischen Monitor.

* * *

Nette Patrioten.

Dem stellvertretenden Generalkommando des 14. (badischen) Armeekorps sind mehrfach Fälle bekannt geworden, in denen Offiziere und Mannschaften bei Besorgung oder Ergänzung ihrer Bekleidung und Ausrüstung, sowie bei sonstigen Beschaffungen von Lebensmitteln von Geschäftsleuten des Heimathlandes in ganz empfindlicher Weise übervortheilt worden sind. Das stellvertretende Generalkommando wird gegen eine solche Ausbeutung von Heeresangehörigen mit den strengsten Maßnahmen, nöthigenfalls durch Schließung des Geschäfts, einschreiten.

* * *

„Wo waren Sie am 5. September?"

Wehe den Unglücklichen, die sich nach dem Kriege in Paris als Kandidaten für die Deputirtenkammer aufstellen lassen! Sie werden zunächst ein hochnothpeinliches Examen bestehen müssen; denn die Pariser, die beim Anmarsch der Kluck'schen Armee treu in den Mauern ihrer Lichtstadt geblieben sind, haben mit Ingrimm gesehen, daß ein großer Theil der Pariser Deputirten eiligst das Hasenpanier ergriff. Aus Rache haben nun, wie ein Holländer aus Paris meldet, diese Getreuen geschworen, jedem Kandidaten bei der Wahl die Pistole auf die Brust zu setzen mit der Gewissensfrage: „Wo waren Sie am 5. September 1914?" Und erbarmungslos wird Jeder mit Verachtung von den Wählern zurückgewiesen werden, der darauf nicht die Antwort geben kann: „Paris!"

* * *

Vom Untergang des „Blücher".

Die „London Times" hat einige Verwundete des „Blücher" interviewen lassen. Die Leute berichteten: Ganze Geschützbedienungstruppen wurden weggeschossen, einzelne von der Besatzung über Bord gefegt. Die Mannschaften sahen Blut an ihren Beinen herabrinnen, konnten aber keine Wunden finden. Es war ein allgemeines Gekrach und Getöse, von dem einige Leute taub wurden. Mit einem Mal schlug eine Granate in's Schiff, die einen Kreis spritzender Flammen um sich verbreitete. Man wußte nicht, was brannte, aber an Deck stiegen Flammen auf. Schließlich kam der Augenblick, wo die Bemannung das Schiff verlassen mußte. Die Leute waren nicht lang im Wasser und Niemand hatte sich an einem Anderen festgeklammert; Jeder kam allein mit sich selbst zurecht, und Alles ging geordnet, fast feierlich vor sich.

* * *

Keine Bange.

Eines Tages kommt in den Ort, wo das Generalkommando liegt, ein kleiner Reserve-Infanterist mit elf gefangenen Franzosen. Der Generalstabsoffizier, dem die Leute vorgeführt werden, fragt den Transportführer:

„Na, hören Sie mal, ein einzelner Mann und elf Gefangene — ist Ihnen da nicht Angst geworden?"

„Nee, gar nich — entgegnet der Reservist — ich hab' se ja doch alle elfe gefangen genommen!"

* * *

Schwabenspende aus Amerika.

Dem Rothen Kreuz in Stuttgart ist eine weitere Spende von 400 Mark zugegangen, die durch Vermittlung des Herrn Otto Schaeitle, Stuttgart, bekannt als einer der rührigsten alten Deutsch-Amerikaner in der Aufrechterhaltung ersprießlicher Beziehungen der Schwaben in Amerika mit der württembergischen Heimath, von Philadelphia aus hierher gelangte und an die verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen vertheilt werden soll. Diese Summe wurde von Frau O. R. Trefz, Philadelphia, in ihrer Familie und bei Freunden gesammelt, und zwar bei ihrem Gatten O. R. Trefz, mit dem sie schon im November vorigen Jahres 1000 Mark herübergesandt hatte, bei Harry, Robert, Otto, Edwin, Bertha und Emma Trefz, Lily Fisher, Carrie Wittig, Will. Spurl, Mrs. Horn, Rob. Lieb und Aug. Ewald. Die Dame, selbst in Amerika geboren, hatte den Beginn des Krieges hier in Deutschland erleben können und war und ist nach ihrem Begleitschreiben so begeistert und gerührt von der Stimmung, den opferwilligen Leistungen der deutschen Soldaten und des deutschen Volkes, daß sie sich mit ihrem Manne zu einem monatlichen Mitgliederbeitrag von 20 M. für die Kriegsdauer verpflichtete.

* * *

Das mißverstandene „Fettauge".

Der Odenwalder Dichter Adam Karrillon hatte sein letztes lustiges Buch „Bauerngefechtes" dem in Cette in französischer Gefangenschaft befindlichen Bürgermeister von Weinheim, Dr. Wettstein, geschickt, der als Hauptmann den Feldzug mitgemacht hatte. Dr. Wettstein bedankte sich in einem französisch abgefaßten Schreiben und gebrauchte dabei eine Wendung, die in deutscher Sprache etwa lautete: „Ihr neuestes Werk war vielen eine Medizin, mir aber war es ein Fettauge auf der Alltagssuppe des Lebens." Der französische Zensor war der Ansicht, daß der gefangene Offizier mit der Redewendung in versteckter Weise die den Gefangenen gebotene Kost beanstanden wolle. Er unterstrich den Satz und hängte dem Brief, den er passiren ließ, folgende Bemerkung an: „Monsieur Wettstein, der nach Frankreich gekommen ist, ohne eingeladen worden zu sein, kann sich glücklich schätzen, daß er für 2 Fr. pro Tag eine ausgezeichnete Nahrung erhält, die ihm durch eines der ersten Hotels in Cette servirt wird. Seine wenig geistreichen Scherze sind belanglos für uns!"

* * *

Es giebt keine Parteien.

Die Ernennung des fortschrittlichen Landtagsabgeordneten Aronsohn zum finanztechnischen Beirath in der Zivilverwaltung für Russisch-Polen ist ein neuer Beweis für den Ernst der Behörden mit der praktischen Anwendung des bekannten Kaiserwortes vom Aufhören der Parteiunterschiede während des Krieges. Nachdem Trimborn vom Zentrum und Bassermann von den Nationalliberalen in die Zivilverwaltung Belgiens berufen worden sind, hat man für den Osten den Konservativen v. Brandenstein und den Fortschrittler Aronsohn ausgewählt. Natürlich sind dabei nicht die Parteistellungen der Berufenen allein ausschlaggebend gewesen. Geheimer Kommerzienrath Aronsohn insbesondere hat durch seine genaue Kenntnis des Ostens und des Finanzwesens von Staat und Stadt — er ist Präsident der Handelskammer in Bromberg und Mitglied der Staatsschuldenkommission im preußischen Abgeordnetenhaus — seine Eignung für die neue Aufgabe wohl hinlänglich bewiesen.

* * *

Des Denunzianten Lohn.

Von dem Kriegsgericht Neubreisach wurde der 60 Jahre alte Schachtarbeiter Alois Meyer zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt, weil er den Aufseher Bethge von den Wittenheimer Kaliwerken, einen pensionirten Gendarmen, bei den Franzosen beschuldigte, im August 1914 den Anmarsch der französischen Truppen vom Wasserthurm des Kaliwerks aus beobachtet und der deutschen Heeresleitung mitgetheilt zu haben. Bethge wurde darauf von den Franzosen in Haft genommen und wegen Spionage vor ein Kriegsgericht gestellt, von diesem aber freigesprochen; er befindet sich aber heute noch in französischer Gefangenschaft.

* * *

Die Sparer im Reichsland.

Einen beruhigenden Einblick in die wirthschaftlichen Verhältnisse des Reichslandes gewähren die soeben veröffentlichten letzten Ausweise der Sparkassen von Straßburg und Metz. In Straßburg wurden in der Zeit vom 4. bis 9. Januar von 2575 Einlegern 451,749 Mark eingezahlt, während an 1055 Einleger nur 145,852 Mark zurückgezahlt wurden. Die Einlagen haben also um 305,896 Mark zugenommen. In Metz stieg die Zahl der Einleger im Jahre 1914 um 2143; sie betrug am 1. Januar 62,469. Die Sparkassenguthaben stellten sich auf 25,34 Millionen.

* * *

Pferdemangel in der französischen Armee.

Nach in Paris veröffentlichten Angaben hat die französische Armee seit Beginn des Feldzuges über 60 v. H. ihres Pferdebestandes verloren. Das Kriegsministerium trifft jetzt auf große Schwierigkeiten bei der Neuanschaffung geeigneter Thiere, besonders für die schwere Artillerie. Dieser Umstand hat zur Errichtung von besonderen Pferdelazaretten unmittelbar hinter der Front Anlaß gegeben, in denen versucht wird, die nur leichter verwundeten oder sehr erschöpften Thiere wieder felddienstauglich zu machen.

* * *

Brutale Behandlung eines Gelehrten.

Der Professor der vergleichenden Sprachwissenschaften an der Universität Kiew Knauer ist plötzlich seines Amtes entsetzt und in's Gefängnis gesteckt worden. Ihm wird zur Last gelegt, daß seine Familie gegenwärtig in Deutschland weilt. Zwei erwachsene Söhne, die vor zwei Jahren deutsche Unterthanen geworden [illegible] sind in den Reihen des deutschen Heeres. Ferner wurde die Beschlagnahme von Knauer's Gehalt von 3000 Rubel bei der Kiewer Staatsbank verfügt. Seine Pension von 4000 Rubel wurde von der Universität gestrichen. Obgleich Knauer vor einiger Zeit wegen Krankheit gezwungen war, um Enthebung von seinem Amte nachzusuchen, soll er als Kriegsgefangener nach dem Gouvernement Tomsk verschickt werden.

Die mit dem eisernen Kreuze geschmückte Mannschaft des „U 9".

* * *

Die Hamburger Turner.

Der Hamburger Turnerbund von 1862 hält, trotzdem bereits über 150 seiner Mitglieder zu den Fahnen einberufen sind, seinen Turnbetrieb aufrecht. Aus dem kürzlich veröffentlichten Berichte geht hervor, daß fünf seiner Mitglieder auf dem Felde der Ehre fielen. Mit freudigem Stolze konnte er aber auch berichten, daß bereits elf Mitgliedern das Eiserne Kreuz verliehen worden ist. Der Verein, der über ein halbes Jahrhundert die körperliche Ausbildung aller Altersstufen beiderlei Geschlechtes pflegt, hat sofort nach Bekanntmachung der Mobilmachung auch die militärische Ausbildung junger Leute durch eigenes Ausbildungsmaterial in die Hände genommen.

* * *

Die englische Soldateska.

In der Pariser „Humanité" wird das Tagebuch eines Parisers veröffentlicht, der die Besetzung des Seine et Marne-Departements miterlebt hat. Darin heißt es wörtlich: In Sommeron-sur-Marne zögerten die Engländer keinen Augenblick, die verschlossenen Hausthüren aufzubrechen und sich aller Sachen zu bemächtigen, die sie brauchen konnten, wie Wäsche, Seife u. s. w. Auf die Vorwürfe, die ich ihren Offizieren machte, antworteten diese mir: „Was wollen Sie? Morgen sind die Deutschen hier und plündern alles. Da ist es besser, wir bedienen uns vorher."

* * *

Leipziger Fürsorge.

Die Leipziger Stadtverordneten stimmten einer Rathsvorlage zu auf Bewilligung von 6 Mark Kriegsunterstützung monatlich für jedes vierte und weitere Kind eines Kriegers und von 30 Prozent des Ortslohnes an Frauen, die den mutterlosen Haushalt eines Kriegers führen, aus den für die Kriegsunterstützung im Allgemeinen vorgesehenen Mitteln vom 1. Januar 1915 ab. Ebenso fand eine Rathsvorlage auf Bewilligung eines Beitrages von 5000 Mark für den Rothen Halbmond einstimmige Annahme.

* * *

Statuette der Kaiserin.

Die Kaiserin hat den bekannten Bildhauer Josef Limburg zur Fertigstellung ihrer zum Besten des Rothen Kreuzes bestimmten Statuette in Privataudienz empfangen. Die hohe Frau drückte ihrevolle Befriedigung und Freude über das wohlgelungene Bildwerk aus. Die Kaiserin ist auf einem Throne sitzend dargestellt, der in den edlen romanischen Formen des bekannten Kaiserstuhls von Goslar gehalten ist. Als einziger Schmuck ziert das Gewand der Kaiserin die Brosche des Rothen Kreuzes. Auf dem Sockel der Statue ist die Inschrift angebracht: Kaiserin Auguste Viktoria, Schutzherrin des Rothen Kreuzes. Erinnerung an die Kriegsjahre 1914/15. Diese Statuette der Kaiserin wird in einer bestimmten Anzahl von Exemplaren hergestellt und nur durch das Rothe Kreuz erhältlich sein, dem der Ertrag einzig und allein dienen soll.

* * *

Das Kugelsieb.

Aus dem Feldpostbrief eines Angestellten an seinen Direktor: Geehrter Herr Direktor, habe den 3. Januar nachts beim Patrouillengang gegen den Feind in den rechten Oberschenkel vier Schuß, in den linken Unterschenkel einen Schuß und in den linken Oberschenkel auch einen Schuß bekommen, aber alles nur Fleischwunden, Knochen ist nicht verletzt, bei allem Pech noch Glück gehabt. Die Russen dachten mindestens, ich bin ein Sieb zum Kugeldurchsieben, aber dafür werde ich mich schon rächen, in drei bis vier Wochen, sagt der Arzt, bin ich wieder zurechtgeflickt, dann geht es wieder los, dann wird aber kein Russe geschont. Die herzlichsten Grüße an Sie, Herr Direktor, sendet Ihr ergebenster gez. W. B., Ritter des Eisernen Kreuzes.

* * *

Die Zwillinge der Munitionskolonne.

Der „Frkf. Ztg." wird geschrieben: Ein hiesiger Bankier, der zur Zeit im Westen als Leutnant bei einer Munitionskolonne dient, erzählt in einem Feldpostbrief: „Jetzt haben wir Familienzuwachs bekommen: unsere französische Aufwärterin Aline ist mit Zwillingen niedergekommen. Die deutschen Barbaren aber haben für alles gesorgt; die Frau erhält täglich zweieinhalb Liter frische Milch und viel Fleisch. Die Hebamme wird täglich mit dem Geschirr hergeholt, und heute ist sogar unser Unteroffizier nach Chauny gefahren, um zwei Lutscher und Milchflaschen einzukaufen."

* * *

Marathonsieger gefallen.

Einen schweren Verlust hat die deutsche Leichtathletik erlitten. Herbert Lüdicke vom Mittweidaer Ballspiel-Klub, der sich in der kurzen Zeit seiner Laufbahn bereits einen Namen gemacht hatte, blieb in den ersten Tagen des neuen Jahres auf dem Felde der Ehre. Unvergessen wird der hervorragende Sieg des jugendlichen Studenten im Deutschen Marathonlauf 1913 bleiben, als er in auffallender Frische als Sieger das Zielband im Deutschen Stadion zerriß.

Auch ein Grund.

[illegible]

* * *

Opferwillige Bruderliebe.

Der [illegible] Familie in Stuttgart hat vier Söhne ins Feld geschickt, von denen sie alle [illegible]. Einer fiel schon am 10. September, der andere starb am 20. Dezember und die beiden anderen traf ihr gemeinsames Geschick in der Weihnachtsnacht. Es galt, ein Gehöft vor der Front von Franzosen zu säubern. Der Befehl wurde ausgeführt und unter schwerem Artilleriefeuer ging die kleine Truppe wieder zurück. „Einer von den Letzten, die zurückgingen" — so erzählt ein Freund der Gefallenen dem Vater — „war Karl. Da kam er an einem vorbei, der lag da und war an beiden Beinen verwundet. Karl nahm sich um ihn an und trug ihn in Deckung zurück, dort legte er ihn an die Brustwehr, um ihn zu untersuchen. In diesem Augenblick zeigte sich der Mond und beleuchtete das Gesicht des Verwundeten, da erkannte Karl seinen eigenen Bruder! Hocherregt richtete er sich auf und bekam im gleichen Augenblick einen Schuß durch den Kopf. Er starb in den Armen seiner Kameraden." Der Gerettete, der dank der edlen That seines Bruders ins Lazarett geschafft werden konnte, ist dort am 12. Januar ebenfalls seinen Wunden erlegen.

* * *

Die Franzosen jubeln mit.

In der Infanteriekaserne in Offenburg befinden sich sechzig gefangene Franzosen. Als vor einigen Tagen plötzlich alle Kirchenglocken ertönten und die Flaggen ausgehängt wurden, machte diese seltene Kundgebung zunächst die Gefangenen trübe gestimmt. Die sich im Kasernenhofe ergehenden Gefangenen glaubten einen deutschen Triumph über Frankreich annehmen zu sollen. Als sie hörten, daß es sich um eine russische Niederlage handelte, stimmten sie in den Jubel der deutschen Soldaten ein.

* * *

Ehrentafeln.

Vor kurzem wurde über einen vom Kasseler Schulmuseum gefaßten Beschluß berichtet, der die Einrichtung eines „Ehrenbuches" für die am Kriege theilnehmenden hessischen Lehrer vorsieht. Ein ähnliches Denkmal soll nunmehr auch den fürs Vaterland kämpfenden früheren Schülern der Kasseler Gymnasien, Oberreal- und Realschulen errichtet werden. Wie die Schulleitungen bekanntgeben, sollen den demnächst erscheinenden Jahresberichten in besonderer Form „Ehrentafeln" mit den Namen der im Kriege gefallenen und der mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichneten ehemaligen Schüler der Anstalten beigegeben werden.

* * *

Zuchthaus für „Wacht am Rhein".

Ein Grobschmied, der sich Arthur Johnson nannte, der jedoch nach polizeilicher Feststellung Prosky hieß, stand laut „Daily Mail" in Coventry unter der Anklage, seine Anmeldung als feindlicher Ausländer unterlassen zu haben. Zeugen bestätigten, daß er in Cardiff gesagt habe, sein Name sei Prosky; er sei in Danzig geboren, habe in der deutschen Marine gedient und sei einmal in Boston (Vereinigte Staaten) gewesen. „Er pflegte die „Wacht am Rhein" zu singen". Von November bis zum Jahresanfang arbeitete er als Grobschmied in den Ordnance Works in Coventry, die, wie ein Zeuge aussagte, von Soldaten in- und auswendig bewacht werden. Der Gefangene, der vorschützte, ein amerikanischer Bürger zu sein, wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt.

* * *

Belohnte Führer.

Der König von Württemberg hat dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg, wie das Kriegsministerium mittheilt, das Großkreuz und seinem Generalstabschef, Generalleutnant v. Ludendorff, das Komturkreuz des Militärverdienstordens verliehen.

Der persönliche Adjutant des Kronprinzen des Deutschen Reiches, Major Edler von der Planitz, ist unter Enthebung von dieser Adjutantenstelle als Abtheilungskommandeur in das Feld-Artillerie-Reserve-Regiment No. 25 versetzt worden.

Dem Generalleutnant Mooß, bisher Kommandeur der 16. Reserve-Division, wurde der Kronenorden erster Klasse mit Schwertern verliehen.

* * *

Erlaß des Generalgouverneurs.

Der Generalgouverneur von Belgien, v. Bissing, erläßt folgende Bekanntmachung: „In der letzten Zeit haben wiederholt wehrfähige Personen versucht, heimlich die holländische Grenze zu überschreiten, um in das feindliche Heer einzutreten. Ich bestimme daher Folgendes: 1. Alle Vergünstigungen, die im Grenzzonenverkehr nach Holland gelten, werden für wehrfähige Belgier aufgehoben. 2. Belgier, die verbotsmäßig die Grenze nach Holland zu überschreiten versuchen, setzen sich der Gefahr aus, von den Grenzposten erschossen zu werden. Wehrfähige werden auf alle Fälle bestraft und als Kriegsgefangene nach Deutschland abgeführt. 3. Wer den verbotswidrigen Uebertritt eines wehrfähigen Belgiers nach Holland befördert oder begünstigt, wird nach den Kriegsgesetzen behandelt. Dies gilt auch für die Familienangehörigen der Wehrfähigen, die den Uebertritt nicht verhindern. 4. Als Wehrfähige im Sinne dieser Verordnung gelten alle männlichen Belgier im Alter vom vollendeten [illegible] zum 40. Lebensjahre. [illegible] Gerüchte, wonach Belgier in das deutsche Heer eingestellt werden sollen, beruhen auf böswilliger Erfindung."